

Berlin

THEMA DER WOCHE: FRAUEN IN DER WIRTSCHAFT

Montag: Berlins Wirtschaft wird weiblicher

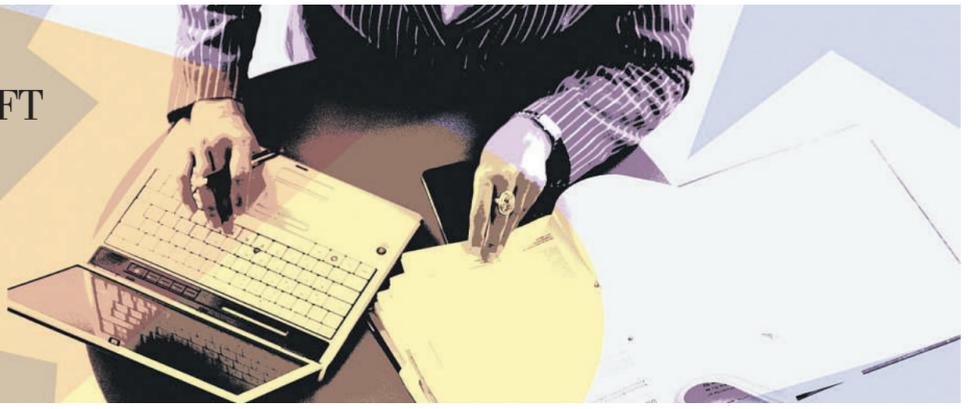
Dienstag: Wie Frauen Frauen fördern

■ **Heute:** Warum die Start-up-Szene nicht nur Männer braucht

Donnerstag: Wann verdienen Frauen endlich so viel wie Männer?

Freitag: Wie Alexandra Knauer die Firma ihres Vaters führt

Sonnabend: Kind und Karriere – die Mompreneurs wollen beides



DPA/MONTAGE BERLINER ZEITUNG

Erdbeertage. Rote Woche. Besuch der roten Tante. Alarmstufe Rot. Auf Englisch auch: Shark Week (Haiwoche). Und, besonders schön, auf Französisch: „C'est une scène de crime dans ma culotte“ (Da ist ein Tatort in meiner Hose). Überall auf der Welt haben Frauen Synonyme gefunden, um über ihre monatlichen Blutungen zu reden. Sie tun das unter sich. Selbst in der westlichen Welt, in der es kaum noch Tabus rund um den weiblichen Körper zu geben scheint, fühlt sich nur jede Zweite wohl dabei, mit Männern über die Periode zu sprechen. Ida Tin macht das ständig.

Digitale Geburtenkontrolle

Vor drei Jahren hat sie das Start-up Clue gegründet. Clue ist eine App, mit der Frauen ihren Zyklus dokumentieren können. Die App errechnet Eisprung und fruchtbare Tage. Clue ist also so etwas wie eine digitale Verhütungsmethode. Das ist das eine. Und das wäre schon viel. „Wie kann es sein, dass Frauen noch immer nicht in der Lage sind, exakt vorherzusagen, wann sie schwanger werden können und wann nicht?“, dachte sich Ida Tin. Wer zu wenig weiß, muss anfangen, zu beobachten, Fragen zu stellen, Daten zu sammeln.

Das ist die eigentliche Funktion von Clue: Die Nutzerinnen können nicht nur eingeben, wann sie Blutungen haben. Sie können ihr gesamtes körperliches Befinden dokumentieren, vom Zustand ihrer Haare und ihrer Haut, über Körpertemperatur, Stuhlgang und Gewicht, bis hin zur Stimmung; sie können protokollieren, wann sie Sex haben – geschützt, ungeschützt –, wann sie Sport machen, wie viel sie schlafen, feiern, meditieren. Clue sammelt Daten. Und daraus wird Wissen.

Es ist die Vermessung der Frau im ganz großen Stil. Zweieinhalb Millionen Nutzer hat Clue bereits, in 190 Ländern.

„Noch nie war es möglich, so viele Einblicke zu bekommen“, sagt Ida Tin. Es ist ein mächtiges Werkzeug, das sie da kreiert hat.

Es war trotzdem nicht einfach, Investoren für Clue zu finden. Von Business Angels, die finanzielle Starthilfe geben, bis hin zu den Venture Capitalists mit dem ganz großen Geld – es sind fast alles Männer, mit denen Ida Tin da über Frauen und ihre Körper reden, ihnen ein Produkt verkaufen musste, das sie nicht selbst nutzen können. „Investoren suchen immer nach einem Grund, Nein zu sagen.“

Das Büro von Clue liegt in einer Fabriketage in einem Kreuzberger Hinterhof, am Eingang steht eine Glasvitrine, in der die Mitarbeiter als kleine 3-D-Figuren versammelt sind; darüber hängt eine Auszeichnung: Ida Tin wurde gerade von der Europäischen Union als „Female Entrepreneur of the Year“ ausgezeichnet. 2015 war so etwas wie der Durchbruch für Clue: In der letzten großen Finanzierungsrunde bekamen Ida Tin und ihr Team, das mittlerweile aus 30 Leuten besteht – mehr als die Hälfte davon Frauen –, sieben Millionen Dollar. Unter den Investoren war zum Beispiel Union Square Ventures aus New York, ein früherer Unterstützer von Twitter und Tumblr. Insgesamt hat Clue bereits über zehn Millionen Dollar eingesammelt, unter anderem von

Die Vermessung der Frau

Warum Ida Tin, Gründerin des Kreuzberger Start-ups Clue, zehn Millionen Dollar dafür bekommen hat, eine Menstruations-App zu bauen.

VON ANNE LENA MÖSKEN

Ida Tin ist Unternehmerin in Kreuzberg – und Feministin.



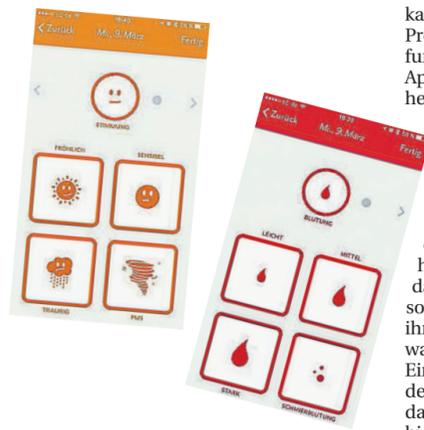
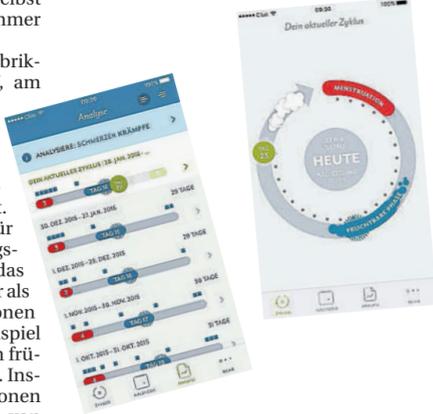
DAVID OLIVEIRA

DIE APP

Clue ist ein Zyklusrechner für iOS, Android und die Apple Watch. Es gibt ihn in zehn Sprachen, und er lässt sich in die Gesundheitsapp von Apple integrieren.

Die App ist bisher kostenlos. Clue verspricht außerdem, Daten der Nutzer nie zu verkaufen. Wie das Geschäftsmodell genau aussehen soll, bleibt bisher noch unklar.

Clues größte Konkurrenten sind Glow und Ovuline, deren Fokus auf Familienplanung liegt.



PROGRAMMIERERINNEN

Ruby als Fremdsprache

VON ANNE LENA MÖSKEN

Johanna wollte endlich etwas von Computern verstehen, sich selbst helfen können, wenn es mal Probleme gab. Eine Freundin erzählte ihr von den Rails Girls. Kurz darauf saß sie in einem Programmierkurs für Anfänger. „Niemand gab mir dort das Gefühl, dumm zu sein, weil ich keine Ahnung hatte“, sagt sie. Nach zwei Tagen hatte sie ihre erste App programmiert.

Johanna ist 29 Jahre alt und hat Philosophie studiert. Anderthalb Jahre ist ihr erster Kurs jetzt her. Der war natürlich nur zum Schnuppern, sie saß danach noch immer recht ratlos vor dem Computer. Aber sie hatte die Scheu verloren. „Männer bekommen schon als Kind ganz selbstverständlich ein positives Verhältnis zu Computern mitgegeben“, sagt sie. „Frauen haben das Gefühl: Ich verstehe es einfach nicht.“ Nach

dem Kurs wurde ihr klar: „Ich bin nicht zu blöd, ich fange nur später an.“ Sie ist dabei geblieben, einer Übungsgruppe beigetreten.

Die Rails Girls Berlin sind Teil einer internationalen Initiative, die mehr Frauen zum Programmieren bringen will. Programmiererinnen leiden häufig darüber, dass sie die einzige Frau in ihrem Team sind; und auch Männer wünschen sich mehr Kolleginnen, allein schon weil in gemischten Teams das Arbeitsklima entspannter ist. Mehr als zwanzig Workshops haben die Rails Girls seit 2012 in Berlin organisiert, knapp 770 Frauen haben daran teilgenommen. 120 Coaches arbeiten für die Rails Girls, viele sind erfolgreiche Programmierer, die gut verdienen und etwas zurückgeben wollen, an Frauen, die nicht die gleichen Chancen hatten wie sie.

Johanna hat sich vom ersten Erfolgserlebnis tragen lassen. Die



BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

Wie Vokabeln pauken: In den Workshops der Rails Girls bringen professionelle Programmierer Frauen das Codieren bei.

Rails Girls schulen in der Programmiersprache Ruby und dem darauf basierenden Programmiergerüst Rails. Twitter ist beispielsweise mit Rails gebaut, die Shoppingplattform Dawa ebenfalls, viele Start-ups in Berlin arbeiten mit diesem Programm. Zwei der Coaches, die Johanna unterrichten, programmieren hauptsächlich beim Internetfernsehsender Tape.tv. Johanna findet es faszinierend, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die die Zukunft mitbestimmen. „Das motiviert mich“, sagt sie.

Die Programmiersprache Ruby gilt als vergleichsweise einfach zu lernen, weil sie einer klaren Syntax folgt und von den Begriffen her an Englisch angelehnt ist: „when“, „then“, „end“. Rubys Erfinder, der Japaner Yukihiro Matsumoto, wollte, dass die Sprache intuitiv genutzt werden kann. Er nannte das „das Prinzip der geringsten Überras-

chung“. Trotzdem: „Programmieren ist richtig schwierig“, sagt Johanna, wie eine Fremdsprache lernen. Sie paukt Befehle wie Vokabeln. „Das kann man nicht nur ein Mal die Woche nebenbei machen.“

Es hilft ihr, dass viel weniger Mathematik gefordert ist, als man annimmt. „Es geht mehr um Logik“, sagt Johanna. Und das kennt sie aus der Philosophie.

Das Lernen können die Rails Girls ihren Schülerinnen nicht abnehmen, sie können ihnen aber die Berührungspunkte nehmen und sie darin unterstützen, Gleichgesinnte zu finden. Und manchmal hilft da schon, dass es bei ihren Veranstaltungen Kuchen gibt.

Johanna hat mittlerweile einen Mentor und arbeitet an einem eigenen Projekt: einer Datenbank für Philosophinnen. Programmieren war anfangs ihr Karriereplan B. Langsam wird es zu Plan A.

Louis Vuitton und Brigitte Mohn von der Bertelsmann-Stiftung.

An den Wänden im Kreuzberger Büro hängen Poster, auf denen die Symbole aus der App zu sehen sind. Sie sind hier sehr stolz auf dieses Design: Weil der Bildschirm nicht voller pinker Schmetterlinge und Blümchen ist, wenn man die App aufruft. Stattdessen: minimalistisch und trotzdem emotional. Im Appstore gehören Zyklusrechner zu den meistheruntergeladenen im Bereich Gesundheit und Fitness, gleich nach den Laufapps. Das Nutzererlebnis kann da entscheidend sein. Clue bietet dazu eine Menge Informationen, die permanent aktualisiert und auf den neuesten wissenschaftlichen Stand gebracht werden. Frauen sollen die App aufrufen und Dinge über ihren Körper erfahren, die sie noch nicht wussten. „Wir wollen relevanten Mehrwert bieten“, sagt Ida Tin.

Der blinde Fleck der Wissenschaft

Auf dem Regal vor der Büroküche liegen Bücher von Simone de Beauvoir. Fragt man Ida Tin, ob sie Feministin sei, sagt sie: „Klar.“ Sie ist in Dänemark aufgewachsen, mit elf saß sie zum ersten Mal auf einem Motorrad, später organisierte sie mit ihrem Vater Touren durch die Mongolei und Kuba, ehe sie an die alternative Businesschule Kaospilots in Aarhus ging. „Feminismus bedeutet für mich, Menschen – egal, ob Mann oder Frau – zu befähigen, ihr Potenzial zu nutzen.“ Und das beginnt für sie damit, dass Frauen ihren Körper verstehen.

Clue stellt seine Daten den Universitäten in Columbia, Stanford, Oxford und Washington zur Verfügung. Die finden dann Dinge heraus, die bahnbrechend sind: dass es zum Beispiel einen Zusammenhang zwischen Brustkrebs und der Anzahl der Zyklen, die eine Frau in ihrem Leben hat, gibt; die ist nämlich nicht überall gleich. Oder dass Frauen, die öfter Geschlechtskrankheiten haben, stärker unter einem prämenstruellen Syndrom leiden.

Und man fragt sich: Wie kommt es, dass all das noch nicht erforscht ist? Warum sind Frauen der blinde Fleck der Wissenschaft?

„Weil Forschung bisher maßgeblich von Männern betrieben wurde“, sagt Ida Tin. Man kann das auf die Start-up-Welt übersetzen, wo Produkte zum größten Teil von Männern erfunden, konstruiert und verkauft werden. Apple hat erst nach viel Kritik seine Gesundheitsapp mit einem Zyklusrechner nachgerüstet. „Wenn Frauen Unternehmen gründen, lösen sie andere Probleme, weil sie andere Dinge sehen“, sagt Ida Tin.

Ida Tin weiß nicht, was die Investoren am Ende dazu gebracht hat, den Scheck zu unterschreiben. Ob sie mit ihren Empfangsdamen, Ehefrauen, Töchtern gesprochen haben; ob sie das Potenzial gesehen haben, dass Clue auch Nutzerinnen anspricht, die sonst kein Interesse daran haben, Daten über ihren Körper zu sammeln. Weil sich mit Clue etwas dokumentieren lässt, was einen großen Einfluss auf den Alltag hat. Übrigens auch auf den von Männern. Das große Versprechen, dass Apps das Leben einfacher machen, wird hier eingelöst. Wenn es nach Ida Tin geht, von der ersten Menstruation bis zur Menopause.